

Vermischtes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **8 (1900)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Trotzdem der Boden überall schmutzig und schlüpfrig war, ging der Transport der Verwundeten zum Verbandplatz doch schnell von statten, wofolbst nun die Hauptarbeit, das Anlegen der Verbände, erlebigt werden mußte. Kleinere Quetsch- und Stichwunden bis zum komplizierten Knochenbruch harrten ihrer Pflege, die ihnen auch schnell erteilt wurden, so daß schon um 10¹/₂ Uhr mit dem Verladen der nun mit allen möglichen Verbänden versehenen Verwundeten begonnen werden konnte, worauf dann nach Bottmingen abmarschiert wurde, wofolbst sich im Garten zur „Sonne“ der (supponierte) Hauptverbandplatz befand. Hier wurden die Verbände vom Uebungsleiter, Herrn Dr. Jof. Götting, und Sanitätsfeldweibel Bühler nochmals geprüft und fast ausnahmslos richtig befunden.

Diese wirklich lehrreiche Uebung, die mit so viel Eifer durchgeführt worden, wird den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. B.

Bericht der Feldübung der Samaritervereine Horgen und Unterstraf im Almendhölzli Horgen den 22. Juli 1900. Sonntag den 22. Juli 1900 versammelten sich die Mitglieder der beiden Vereine beim Sekundarschulhaus Horgen. Auf dem Uebungsplatz angekommen ernannte der Uebungsleiter, Herr Hülfstlehrer Bollinger, seine Abteilungschefs und teilte jedem seine Leute zu. Der Uebung lag folgende Supposition zu Grunde: Eine von Boden kommende Schülerreise wird in der Nähe des Baches vorhalb der Kneibbreche von einem Erdschliff überrascht und werden viele Kinder von fallenden Steinen und Bäumen schwerer und leichter verletzt. Während nun die eine Abteilung auf den Unglücksplatz eilte, um dort mit allem möglichen Notmaterial die erste Hilfe zu bringen, richtete eine zweite eingangs beim Almendhölzli den Verbandplatz ein und eine dritte erstellte in der uns vom Feldschützenverein gütigst überlassenen Festhütte ein Notspital. Den Transport vom Unglücksplatz zum Verbandplatz besorgten Trägerketten, vom Verbandplatz zum Notspital die am Vormittag ausgerüsteten Fuhrwerke, und obschon das Terrain für den Transport äußerst schwierig war, ging alles gut von statten, dank der umsichtigen Leitung und Fürsorge, die sowohl Herr Bollinger, wie der als Experte anwesende Herr Dr. Dehninger in hier an den Tag legten. Nachdem dann das Spital alle 25 Patienten aufgenommen, hielt Herr Dr. Dehninger seine Kritik, in der er uns auf die vorgekommenen Fehler und Mängel aufmerksam machte, aber auch seine volle Anerkennung aussprach für den an den Tag gelegten Fleiß und Eifer für die gute Sache.

Nach Schluß der Uebung versammelten sich die Teilnehmer zur gemütlichen Unterhaltung im Gasthof zum Weingarten, wo noch manches gute Wort bis zum Weggang unserer Freunde von Unterstraf ausgetauscht wurde. Wir erwähnen hier besonders die Reden der Herrn Pfarrer Probst, Herrn Wolf und Herrn Oberholzer. O.

Der Samariterverein Marau hat am 2. Oktober seinen IX. Samariterkurs unter Leitung von Herrn Dr. Schenker und Herrn Dr. F. Schmutziger mit 91 Teilnehmern begonnen. Die Unterrichtsstunden sind ordentlicher Weise je Dienstag, Mittwoch und Freitag abends 8—10 Uhr und zwar am Dienstag für die Damen, am Mittwoch für die Männer und am Freitag für beide Abteilungen gemeinschaftlich. Ueberdies finden je nach Bedürfnis von Zeit zu Zeit noch Uebungen für die einzelnen Gruppen statt. Am theoretischen Unterricht haben sich auch die Aktivmitglieder des Samaritervereins Marau zu beteiligen.



V e r m i s c h t e s .

Eine der größten Segnungen der Kultur würde die Abschaffung der Kohle als Kraftmittel für die Städte sein. Der große Unterschied in der Reinheit der Luft auf dem Lande und in den Städten ist fast völlig auf den ungeheuren Konsum von Kohlen in den letzteren zurückzuführen, deren Verbrennung nicht nur den zum Leben nötigen Sauerstoff verzehrt, sondern auch die Luft mit der lästigen Kohlenensäure und dem direkt als Gift wirkenden Kohlenoxydgas verunreinigt. Dazu kommen die im Kohlenrauch enthaltenen, sich ringsumher ablagernden unverbrannten Kohlentelchen und der feine Aschenstaub, der sich auf weite Entfernungen hin als schmutzbildender Faktor nachweisen läßt. Ungeheuer sind die Mengen verderblicher Gase, die der Kohlenkonsum großer Städte erzeugt. So schätzt man den Verbrauch an Brennmaterial in Form von Kohle in New-York auf 6 Millionen Tonnen pro Jahr, zu deren Verbrennung 16 Millionen Tonnen Sauerstoff verbraucht werden, während als Verbrennungsprodukt 22 Millionen Tonnen Kohlenensäure die Stadtatmosphäre im Laufe eines Jahres verschlechtern. Die durch Ansammlung von Menschen und Tieren in New-York erzeugte Kohlenensäuremenge verschwindet dagegen. Ein erwachsener Mensch atmet jährlich etwa 260 Kilo Kohlenensäure aus, so daß bei einer angenommenen Bevölkerung von 1,300,000 auf deren jährliche Ausatmung nur 540,000 Tonnen Kohlenensäure kommen, die sich mit der von den Tieren erzeugten auf etwa 700,000 Tonnen steigern kann, was aber im ganzen nur 3 Prozent der durch Kohlenverbrennung erzeugten Gasmenge ausmacht. Würde letzter also fehlen, so würde die Luft der Städte nahezu ebenso rein sein, wie die des offenen Landes.

Das Schlafbedürfnis des Menschen. Immer wieder bekommt man Erzählungen von Männern zu hören, die außerordentliche Leistungen an geistiger Arbeit mit äußerst geringem

Schlafbedürfnis verbunden haben sollen. So wird von einigen Geistesgrößen berichtet, daß sie Monate und Jahre lang mit ganz geringen Ruhepausen an der Arbeit gewesen sein und doch nur sechs oder gar vier Stunden geschlafen haben sollen. Es sei nur an Alexander v. Humboldt erinnert, der nach der Überlieferung in seinen jüngern Jahren immer nur die Lampe herunterzuschrauben und etwa zwei Stunden in seinem Lehnstuhl zu schlafen pflegte, um dann seine Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Solche Erzählungen werden gewöhnlich als Thatsachen hingegenommen, an denen ein Zweifel nicht erlaubt sei, und werden sogar in wissenschaftlichen Abhandlungen wieder und wieder erwähnt. Auch ein neueres Handbuch über Nervenkrankheiten enthält die Angabe, daß einige wenige Leute wohl mit 4 oder 5 Stunden Schlaf auszukommen vermögen, während die meisten 8—10 Stunden brauchen. Es gilt also im allgemeinen als ausgemacht, daß solche Geistesheroen wie Napoleon und, um noch einen aus der Gegenwart zu nennen, Edison nicht nur mehr Arbeit leisten als andere Menschen, sondern auch der Ermüdung weniger unterliegen, so daß sie mit der halben Schlafzeit auskommen. Vor nichts muß dringender gewarnt werden, als solche Beispiele nachzuahmen, deren Wahrheit übrigens gar nicht so unbedingt angenommen werden muß, jedenfalls sind jene Erzählungen nach den Naturgesetzen ein Unding. Es gibt keine Maschine und es ist auch keine möglich, die ein Maximum von Arbeit bei einem Minimum von Ruhe zu leisten vermag, vielmehr muß der Kräfteverbrauch der geleisteten Arbeit immer gleichwertig sein. Die Leistung einer Uhr, die acht Tage lang ohne neu aufgezogen zu werden, im Gange bleibt, erscheint uns außerordentlich und entspricht doch eben nur genau der Arbeit, die sie entsprechend der Anspannung der Feder zu liefern vermag. Es ist eine schwierige Frage, ob der Mensch wirklich, wenn auch nur in Ausnahmefällen, dazu befähigt ist, dieses Naturgesetz umzukehren. Wahrscheinlich ist die richtige Lösung der Frage die Behauptung, daß überhaupt kein Mensch auf die Dauer seinen Geist stark anzuspannen vermag, ohne ihm auch eine entsprechende Ruhe in Form von Schlaf zu gönnen. Es gibt vielleicht nicht viele Dinge, in denen der Mensch leichter einer Selbsttäuschung ausgesetzt ist, als in Bezug auf die Dauer seines Schlafes. Es ist gar nicht ungewöhnlich, daß Leute sagen, sie hätten überhaupt nicht geschlafen, wenn sie in Wahrheit nur einige kurze Unterbrechungen innerhalb ihrer gewohnten Schlafdauer erlitten haben. Vielleicht schläft ein Edison gewöhnlich nur vier Stunden — wenn er es selbst sagt, so wird er auch davon überzeugt sein — aber dann ist er jedenfalls eine sehr seltene Ausnahme und schwerlich kann er solche Enthaltbarkeit dem Schlaf gegenüber lange vertragen. Allerdings kommt ja andauernde Schlaflosigkeit bei Menschen vor, wie jedes Irrenhaus den Arzt lehren kann, aber die Opfer eines solchen krankhaften Zustandes werden aufgerieben oder verbringen ihr Leben überhaupt unter Ausschluß normaler geistiger Betätigung. In der normalen Beschaffenheit aber ist es äußerst zweifelhaft, ob jemand tüchtige geistige oder körperliche Thätigkeit auf längere Zeit hinaus zu leisten im Stande ist, wenn er nicht wenigstens 6—8 Stunden schläft. Für einen Menschen im besten Alter und in stärkster Thätigkeit sind acht Stunden Schlaf keineswegs zu viel, und es würde wahrscheinlich von sehr ernstern Folgen begleitet sein, wenn jemand planmäßig seine Schlafzeit herabsetzen wollte.

Giftigkeit des Schweißes. (Allg. Wiener Medic. Zeitung 1899, 32.) S. Arloing. (Journal de Physiologie etc. I, 2) hat seit 1896 eine Reihe von Untersuchungen gemacht, um die Giftigkeit des Schweißes in verschiedenen Lebensumständen zu bestimmen.

Er kommt zu folgenden Schlüssen:

1. Der Schweiß der gesunden Menschen besitzt immer giftige Eigentümlichkeiten.
2. Die Giftigkeit ist verschieden nach den Verhältnissen der Ansammlung des Schweißes.
3. Der durch Arbeit hervorgerufene Schweiß ist giftiger als jener, der künstlich von den Dampfbädern oder von der warmen Luft erzeugt wird.
4. Die Giftigkeit des während der Muskelarbeit erzeugten Schweißes nimmt mit der Intensität derselben zu.
5. Der während der Arbeit hervorgebrachte Schweiß ist brechenregend und erzeugt eine starke Hyperämie des Speisefanals.
6. Der Hund ist empfindlicher für die Schweißgifte als die Kaninchen und Meerschweinchen.
7. Die Schweißgifte sind fest.
8. Man muß diese Gifte an der Oberfläche der Haut sammeln und nicht an den Orten, wo der Schweiß sich kondensiert.

9. Die Giftigkeit des Schweißes ist wenigstens jener des Urins gleich: sie nimmt, wie die letztere, unter dem Einflusse der Muskelarbeit zu.

10. Wenn der Schweiß im Menschenleibe zurückgehalten würde, könnte die in 24 Stunden erzeugte Menge einen Mann von 65 kg Durchschnittsgewicht vergiften.

Steinfressende Bazillen. Bis vor kurzem war man der Ansicht, daß allein Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein auf die Erdruste einwirkten. Jüngst berichtete die „Natur“ über steinfressende Mückenlarven, die in dem Kalke der Kalkalpen der Schweiz, am Starnbergersee und anderwärts Nissen in das Gestein einfressen. Die merkwürdigste Entdeckung hat N. Münz gemacht, der dargethan, daß Mikroorganismen in hohem Grade an der Zertrümmerung der Gesteine beteiligt sind. Münz hat zahlreiche Mikroben auf Felsen, die im Zerfall sich befinden, gefunden. Sie dringen in die feinsten kapillären Spalten der Felsen ein. Auch zeigte sich, daß das verwitterte Gestein stets mit organischer Substanz bedeckt war, die von diesen Mikroben herstammte.

Ihre eigentliche Thätigkeit entwickeln sie im Sommer, während sie im Winter in einer Art Winterschlaf unthätig ruhen. Die Thätigkeit erstreckt sich nicht bloß auf die Oberfläche des Gesteins, sondern in beträchtliche Tiefen in Schiefen, Graniten und Kalken. So ist der 2690 Meter hohe Gipfel des Faulhorns durch die Arbeit der Mikroben in der That zu einem faulen Horn geworden, was man bis jetzt als Verwitterung seines dunklen Thonschiefergesteins ansah, ist nichts anderes als die Folge der Lebensthätigkeit von Bazillen.

Also haben diese kleinsten Lebewesen in hohem Grade an der Modellierung der Erdoberfläche gearbeitet und zur Bildung der Ackerkrume beigetragen. Aus „Mutter Erde“.

Atempflege. Tiefe Atemzüge, das Ziel der Atempflege, schaffen nicht nur mehr Luft in die Lungen, nicht nur mehr Sauerstoff in das Blut und mehr Kohlensäure aus demselben, erleichtern und vermehren diesen Austausch im Blute und in allen Körperteilen, sondern sie machen auch die Atempflegeorgane geräumiger und leistungsfähiger. Sie machen die Lungen und den Brustkorb größer und beweglicher und bereiten neben dem dauernden Gewinn der gewöhnlichen, regelmäßigen Atempflege eine erhöhte Leistungsfähigkeit für außergewöhnliche Anstrengungen. Durch häufiges und regelmäßiges Tiefatmen werden die Lungen in allen ihren Theilen völlig entfaltet und gelüftet, was besonders für die Lungen Spitzen notwendig ist, die dadurch von Stockungen und der gefährlichen Ansiedelung des Tuberkelbazillus bewahrt bleiben. Die Rippen wachsen und werden beweglicher in ihren Gelenken, hinten an der Wirbelsäule und vorn am Brustbein, wodurch die Brust größere Breite und stärkere Wölbung gewinnt und, da zugleich das Zwerchfell straffer und beweglicher wird, den Lungen und dem Herzen mehr Raum gewährt und stärkeren Wechsel zwischen dem Luftgehalt der Ein- und Ausatmung gestattet. Außerdem werden durch kräftige Atempflegebewegungen noch die Muskeln gestärkt, welche den Rückgrat strecken und gerade halten und den Kopf aufrecht tragen: eine Grundbedingung schöner Körperhaltung. Dr. Dornblüth.

Ueber die Gefährlichkeit der Schultinte. Wie vor kurzem die bakteriologische Versuchsanstalt anlässlich einer Untersuchung von Tinten auf deren schädliche Bestandteile festgestellt hat, finden sich in den meisten Tinten Schimmelpilze und andere gesundheitschädliche Bakterien in Masse vor, namentlich in solchen Tinten, welche nach jedesmaligem Gebrauch nicht sogleich wieder zugedeckt werden. Kleine Tiere, wie Meerschweinchen, Mäuse und Ratten zc., welchen solche Pilze eingepflegt wurden, gingen schon nach wenigen Tagen zu Grunde. Hieraus erklären sich die traurigen Vorkommnisse, daß unbedeutende Stiche mit einer in Tinte getauchten Feder Blutvergiftungen und den Tod der betreffenden Person zur Folge hatten. Viele Kinder haben nun die üble Gewohnheit, die Tintenfeder in den Mund zu nehmen und sogar abzulecken, wodurch die Pilze und Bakterien durch den Speichel in den Magen gelangen und dort, wenn auch nicht direkt eine Blutvergiftung, so doch den Keim zu gefährlicher Krankheit legen können. Andere gedenken, wenn sie in der Schule oder zu Hause einen Tintenflask ins Heft gemacht haben, die Sache dadurch in Ordnung zu bringen, daß sie ihn sogleich abzulecken. Daher ist es Pflicht der Lehrer und auch der Eltern, ihre Kinder scharf rüh auf die Schädlichkeit, ja Giftigkeit mancher Tinten aufmerksam zu machen und ihnen diese Unart bei Zeiten abzugewöhnen.

Berlin. Die letzte der ärztlichen Abordnungen des deutschen Roten Kreuzes, welche in Südafrika thätig gewesen sind, traf am 15. September, abends, über Kapstadt, Madeira und Lissabon kommend, auf dem Bahnhof Friedrichstraße wieder in der Heimat ein. Sie

bestand aus den beiden Ärzten Dr. Strehl und Stamer und drei Krankenpflegern, welche Ende März d. J. von hier nach Südafrika abgegangen waren und dort in verschiedenen Hospitälern, zuletzt in Bethlehem und Fouriesburg, thätig gewesen sind. Sämtliche Mitglieder sind gesund und wohlbehalten zurückgekommen.

Vorsicht mit Karbolwasser. Kaum irgend ein neueres Arzneimittel aus der lateinischen Küche erfreut sich solcher Popularität wie Karbolsäure. In jeder Hausapotheke, ja fast in jedem Haushalt ist sie anzutreffen. Sie verdankt ihre ausgedehnte Anwendung der nunmehr glücklicherweise in die untersten Kreise gedringenen Erkenntnis, daß Wunden vor Verunreinigung geschützt werden müssen, soll es nicht zur Eiterung und Wundfieber kommen. Und die Karbolsäure ist ein solches eiterungsverhütendes und entzündungswidriges Mittel von ausgezeichneter Wirkung. Das soll nicht geleugnet werden. Aber sie kann auch sehr unangenehme Nebenwirkungen entfalten. Sie ist ein starkes Gift und kann allgemeine und örtliche Schädigungen hervorrufen. Schon seit Jahren wurden Fälle von Karbolbrand berichtet, nun hat auch ein Hamburger Arzt, wie in den „Therap. Monatsheften“ berichtet wird, drei Fälle von Karbolbrand wahrgenommen, welche durch die äußerliche Anwendung von Karbolwasser bei Wunden zustande kamen. In dem einen Fall, wo nur eine ganz kleine Wunde vorhanden war, war das brandige Absterben nur auf die Haut beschränkt, im zweiten Fall, wo es sich um einen durch Quetschung entstandenen bedeutenden Bluterguß und Behinderung des Blutzu- und -abflusses handelte, hatte der Brand Haut, Weichteile und Knochen in ganz kurzer Zeit ergriffen. Im dritten Fall waren die oberflächlichen Wunden in Geschwüre verwandelt zugleich mit Schwellung und Unempfindlichkeit der Haut. Diese Fälle zeigen, daß schon schwache Lösungen von Karbolsäure verwandt werden dürfen, namentlich wenn die Umschläge längere Zeit liegen bleiben. Am besten wäre es, die Karbolsäure und das Karbolwasser ganz aus dem Haushalt zu verbannen und dasselbe nur auf ärztliche Anweisung zu gebrauchen.

Berichte aus Transvaal

Von Dr. Suter ist aus Amersfoort ein vom 27. Juli 1900 datierter Brief eingetroffen, dem eine interessante, wenn auch durch die Ereignisse weit überholte Kriegsskizze aus der Feder des bei der Suterschen Ambulance thätig gewesenen deutschen Arztes Dr. Mögenburg beiliegt, welche demnächst zum Abdruck gelangen soll. Herr Dr. Suter sprach in diesem Briefe die Absicht aus, heimzukehren, wenn ein letzter Versuch, von Laurenzo-Marques aus nochmals zu den Buren zu gehen, scheitern sollte. Er traf dann anfangs September in Durban mit Dr. de Montmollin zusammen und verabredete mit ihm, von Laurenzo-Marques aus wo möglich ebenfalls zu den Buren zu stoßen, bei denen Dr. de Montmollin seit dem 4. September in Komalipoort thätig war. Für Dr. Suter zerbrach sich indessen dieses Projekt, weil eine nutzbringende Thätigkeit nicht mehr abzusehen war; er trat die Heimreise an und ist am 24. Oktober mit dem Dampfer „Herzog“ in Neapel eingetroffen. Auch Herr Dr. de Montmollin wird voraussichtlich gegen Mitte November in seiner Heimat anlangen.
Mt.

ANZEIGEN.

Zusammenlegbare Tragbahren

(eidgen. Modell)

25

liefert Fr. Grogg, Wagenfabrikant, Langenthal.

Institut Hasenfratz in Weinfelden,

vorzüglich eingerichtet zur Erziehung von

körperlich und geistig Zurückgebliebenen.

H 3290 Z]

Erste Referenzen.

[26

Druck und Expedition: Schuler & Cie., in Biel.